

Vielfach verzahnt : Bürogebäude am Picassoplatz in Basel von Peter Märkli

Autor(en): **Flury, Aita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 7-8: **Beijing et cetera**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

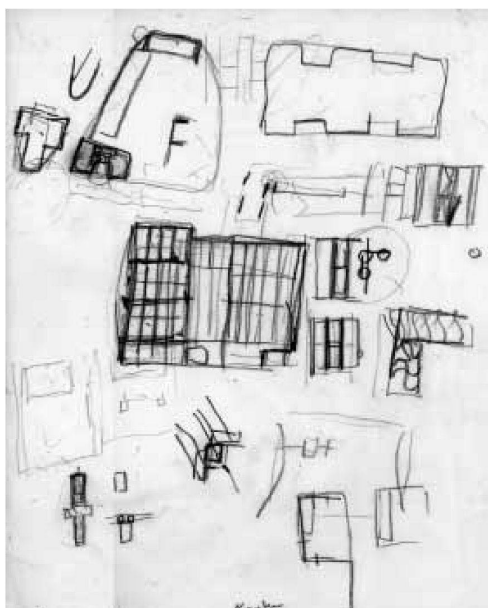
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vielfach verzahnt

Bürogebäude am Picassoplatz in Basel von Peter Märkli

Text: Aita Flury, Bilder: Walter Mair Der Büroneubau am Picassoplatz in Basel stellt sich ohne Ablenkmanöver grundlegenden architektonischen Fragestellungen. Das Resultat ist eine dem Bautyp angemessene Architektur, die Sinn für Wirkung, Abmessung, Form und Gebrauch zeigt.



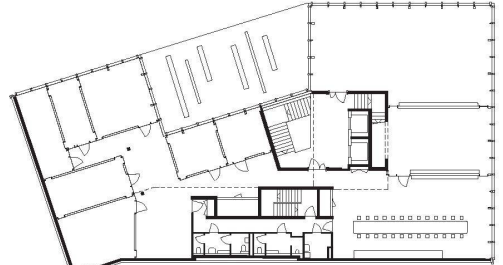
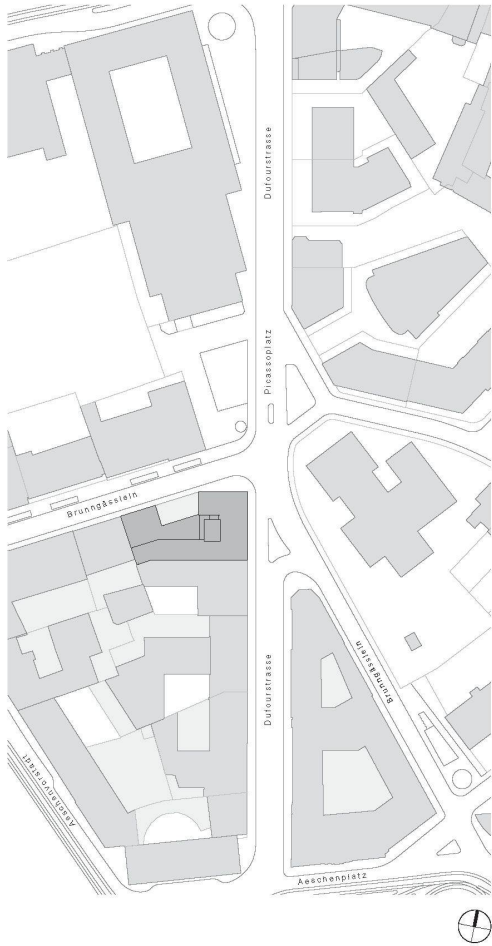
Die erläuternde Skizze von Peter Märkli zeigt von oben nach unten die einander durchdringenden Kategorien im entwerferischen Entscheidungsprozess: Städtebau, Baukörper, Proportionierung und Materialisierung.

Architektur kann darstellen und uns bewegen. Alain de Botton hat mit seiner jüngsten Publikation für eine «Architecture of happiness»¹ und der damit einhergehenden Frage «what makes architecture beautiful?» in Absichtserklärung und Fragestellung des Pudels Kern getroffen – auch in der Erkenntnis, dass Architektur mit den menschlichen Sinnen erfahren wird, liegt er richtig. Seine Schlüsse allerdings greifen zu kurz, da er die Komplexität der Herstellung eines spezifischen Raumgefühls massiv unterschätzt. Dass ein aufs Äusserste geschärftes Bewusstsein um räumlich elementare Ursachen und Wirkungen die Voraussetzung für eine präzise Entwicklung der architektonischen Mittel ist, zeigt Peter Märkli aufs Neue mit seinem Bürogebäude am Picassoplatz in Basel.

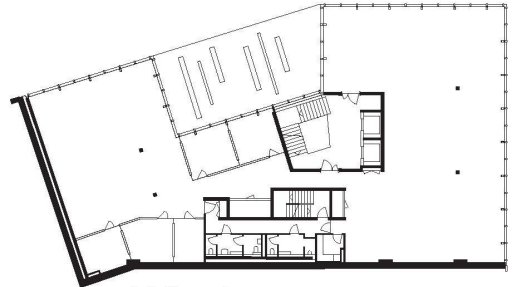
¹ Alain De Botton, The Architecture of Happiness, London 2006.

Nachbarschaftlich eigenständig

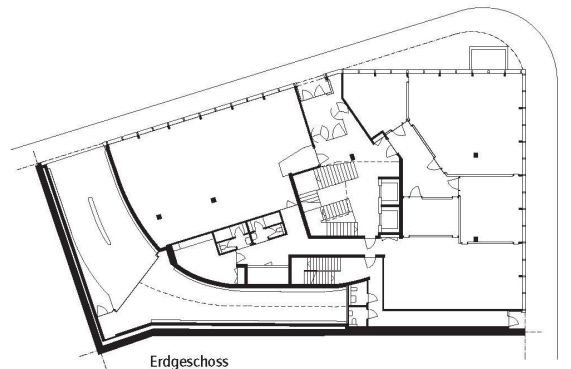
Jedes Gebäude hat eine gewisse Selbständigkeit und ist gleichzeitig Teil eines grösseren Zusammenhangs. Insofern bezieht jede Architektur Stellung gegenüber der Umgebung: Das neue Bürogebäude am Picassoplatz tritt im Bewusstsein um seine Umgebung als städtisch eigenständiges Haus in Erscheinung und bleibt dennoch angemessen zurückhaltend. Der Baukörper reagiert auf den urbanen Kontext, indem auf verschiedenen Ebenen unterschiedliche Beziehungen zum Aussenraum aufgebaut werden: Die Geometrie des Erdgeschosses zeigt eine strassenbegleitende Abwicklung, die an der Ecke eine leichte Korrektur erfährt, um den engen Strassenraum des Brunngässleins im Übergang zum Platzraum sanft auszuweiten. Im ersten Obergeschoss wird das Volumen durch eine massive Einschnürung zum Brunngässlein hin unter Spannung gesetzt: durch diese Taillierung wird in den oberen Geschossen ein Leerraum umschlossen, der



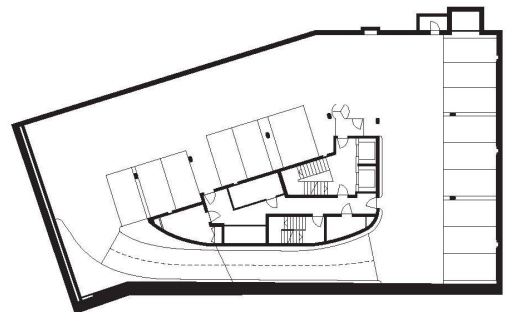
7. Obergeschoss



1.-6. Obergeschoss



Erdgeschoss



1.-3. Untergeschoss



den Platzraum visuell in den Strassenraum zurück bindet und letzteren wiederum mit dem Gebäude verzahnt. Die Inversion des Baukörpers erinnert an die Staffelungsgeste der Kuben des benachbarten Diener-Baus, die dem Strassenverlauf nur indirekt folgen. Diese Kammerung des Baukörpers, geformt auch durch das Programm, welches nach einem in Einheiten vermietbaren Haus verlangte, bekräftigt eine feine Differenzierung in der Vertikalen: Die minimale Überhöhung des Flügels am Platz löst das Gebäude aus seiner partiellen Richtungslosigkeit und betont seine Seiten. Mit einfachsten Mitteln antwortet das Volumen in feinmassstäblicher Abstimmung auf die aussenräumlichen Hierarchiestufen der städtebaulichen Situation. Dass die heutige Büronutzung des Erdgeschosses einst aufgegeben und seine räumlich öffentlichere Anlage eingelöst wird, bleibt als Hoffnung bestehen.

Fest und transparent

Das präzise Justieren von feinen Wechselbeziehungen, das die Morphologie des Baukörpers auszeichnet, findet seine Fortsetzung in der Sprache der Fassaden. Die dem Bautypus Büro innewohnenden architektonischen Herausforderungen betreffen Raster, Serie, Eckausbildung sowie die Forderung nach grösstmöglicher Transparenz, die zum Schlüsselbegriff einer modernen Arbeitswelt geworden ist. Oder anders gesagt: Monotone Rasterung, Verlust an Körperlichkeit, Verspiegelung und falsche Abstraktionen von Bürohausfassaden führen in der menschlichen Wahrnehmung zu einer Empfindung von häretischer Leere, Verlorenheit, Unnahbarkeit und Instabilität. Um dieser Haltlosigkeit entgegen zu wirken, müssen Massnahmen ergriffen werden, die den Offenheits- oder Geschlossenheitsgrad sowie die optische Greifbarkeit und Stabilität der Fassade steuern. Die architektonischen Instrumente dafür sind Proportionierung, Gliederung von Fläche und Tiefe sowie Materialqualitäten.

Der Baukörper zeigt in seinem vertikalen Aufbau eine klassische Dreiteilung: auf ein leicht höheres Sockelgeschoss folgen die Etagen des Mittelteils mit gleichen Raumhöhen, gekrönt von einem zweigeschossig überhöhten Dachgeschoss, das für eine primäre Vertikalisierung zuständig ist. Diese Geste des Aufsteigens wird durch die auf der äussersten Ebene durchlaufenden Lisenen vorerst bekräftigt. Die auf der zweiten Tiefenebene stark zeichnenden horizontalen Bänder binden die Fassade in die Waag-



Bürogeschoss

rechte zurück und verweisen auf die Welt des Handelns im Innern der einzelnen Geschosse. Der ungewohnt grosse Anteil an Fensterprofilen auf der letzten Plastizitätsebene verankert die Fassade im Stadtraum, verliert sich aber an den Orten, wo eine stärkere Transparenz auf eine öffentlichere Nutzung verweist. Für die Gesamterscheinung bedeutend ist die Kontinuität der horizontalen Geschossauszeichnung an den Positivecken. Sie wirkt dem Zerfall des Volumens in Einzelteile entgegen und fördert gleichzeitig den Eindruck eines von innen her konvex gespannten Körpers – ein Mittel, um die visuelle Festigkeit und Solidität des Gebäudes zu stärken. Diesen Ausdruck unterstützt schliesslich das Material Stahl: Sich überlappende Stahlblechelemente verkleiden die Primärkonstruktion aus monolithisch verschweissten Teilen und etablieren eine letzte feine tektonische Plastizität im Millimeterbereich. Als überzeugendes Resultat all dieser verzahnenden Massnahmen zeigt sich ein gleichzeitig transparenter und fester Bau aus Glas und Stahl, der visuell greifbar ist und damit begreifbar wird.

² Dieses Wort verwendet Peter Märkli, um auf Folgendes hinzuweisen: Der Handwerker wurde zum Maler, da er die einzelnen Furniere selber auswählen und deren Anordnung bestimmen konnte. Der gestaltende «Pinselstrich» des Handwerkers bestimmt somit den Ausdruck.



Im Servicebereich

Artikulation von Orten

Der Fakt, dass Bürogebäude wie im Falle des Hauses am Picassoplatz oft ohne konkrete Nutzerschaft geplant werden müssen, führt aufgrund des Postulates nach Flexibilität in der architektonischen Umsetzung oft zu Missverständnissen. Dieser geforderten Neutralität entgegen sind die architektonischen Themen des unter ökonomischem Druck stehenden Bautyps vielmehr in der richtigen Setzung und der Artikulation der «unproduktiven» Flächen zu suchen. Im Haus am Picassoplatz formulieren diese begleitenden Räume die Grundordnung: Funktionskern und Treppenhaus stehen in prägnanter, raumschaffender Beziehung zueinander. Ihre Setzung im Bereich der Fassadeneinschnürung führt zu einem dichten Raumgefüge mit hoher energetischer Ladung im Zentrum des Hauses. Die Belichtungsqualität des an die Fassade gerückten Treppenhauses entspricht seiner Bestimmung als Bewegungsort, der zum Begegnungsort wird. Während Treppengeometrie und -auge auf die Steigerung des vertikalen Emporschraubens angelegt sind, markieren die Bindeglieder der handwerklich «ausgemalten»² Türen aus Olivenholz gestalthafte Übergänge zur Arbeitswelt. Die Kombination von symbolischer Beladung einzelner Elemente durch nobilitierendes Material mit dem geschickten Einsatz von Standardprodukten ist für die stoffliche Atmosphäre der Innenräume charakteristisch. Prägnant ist die Behandlung von Decke und Licht in den öffentlichen Bereichen: Austarierte Agglomerationen von Standard-Aufputzleuchten entrastern die Decke und verhelfen dieser zu einem eigenen Gleichgewicht.

Tiefe Räume

Die Arbeitswelt selber schliesslich zeigt sich als gepresste, horizontale Ausdehnung sehr tiefer Büroflächen. Der nach aussen drängenden Expansion des Raumes wirkt die dichte Fensterprofilierung der Fassade als stabilisierendes Element entgegen und verleiht dem Raum Halt. Die Kontraktion des Baukörpers produziert eine in die Tiefe gestaffelte Transparenz der Arbeitsbereiche untereinander. Die unterschiedlichen Belichtungsbedingungen der teilweise grossen Raumtiefen (die auch über ein Hofprinzip kaum besser in den Griff zu bekommen wären) bleiben räumlich deutlich spürbar. Eine niedrigere Möblierung und der Verzicht auf ein Ausnutzen der Fläche bis auf den letzten Arbeitsplatz wären die zwingenden Antworten



Korridor im 7. Obergeschoss



Decke im 7. Obergeschoss

³ Rem Koolhaas, «Junk Space» in: Content, Köln 2004

gewesen, um die den Räumen inhärente Grosszügigkeit wirksam werden zu lassen. Eine gewisse Anfälligkeit der Raumkonzeption auf die nicht beeinflussbare Benutzerrealität ist also feststellbar: ob eine solche grundsätzlich vermeidbar ist, scheint angesichts der Widersprüchlichkeit, welche die von den Nutzern bestimmte Möblierung installiert, fraglich.

Still und bewegend

«Architects could never explain space; Junkspace is our punishment for their mystifications», schreibt Rem Koolhaas.³ Die damit einhergehende, globale Beschwörung eines Ausdrucks des Gleichgültigen und des Freistils hat mit dem Haus am Picassoplatz wieder einmal eine der seltenen, dafür umso kräftigere Widerlegung gefunden. Nicht die abwechslungsreiche Langweile bewegt, sondern die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen. ■

Aita Flury, dipl. Arch. ETH SIA. Dozentin am CIA und an der HTW in Chur. Selbstständige Tätigkeit als Architektin, daneben Publikationen zu Architektur, Ausstellungs- und Symposiumskonzeptionen.

Bauherrschaft: UBS (CH) Property Fund - Swiss Commercial «Swissreal»

Bauherrenvertretung: Stokar & Partner AG, Projekt Support, Basel

Architekt: Märkli Architekt, Zürich; Projektleitung: Jakob Frischknecht / Nathalie Spahn

Totalunternehmer: Implenla Generalunternehmung AG, Basel

Bauingenieure: Ullmann & Kunz, Basel (Baugrubenumschliessung, Aushub und Unterfangung); Jauslin & Stebler Ingenieure AG, Basel

Bauphysik: Gartenmann Engineering AG, Basel

Gebäudetechnik(HTI): Bures & Voith Klima Planing AG, Basel

Fassadenplaner: Feroplan Engineering AG, Zürich

Wettbewerb, Fertigstellung: 2002, 2008

résumé **Multiple imbrications** Immeuble de bureaux de Peter Märkli à la place Picasso à Bâle L'immeuble de bureaux traite de questions architecturales fondamentales, sans diversion ou stratégie d'évitement. Son architecture, adaptée au type de construction, produit de l'effet et atteste d'un sens des mesures, des formes et des usages. Le volume répond à la situation urbaine avec des moyens extrêmement simples; avec des ajustements fins des niveaux hiérarchiques extérieurs. Les mesures qui concourent à imbriquer volume et façade donnent un aspect à la fois transparent et solide au bâtiment en verre et acier. L'intérieur est défini par les rapports prégnants entre espaces secondaires et par l'articulation de «lieux» au moyen d'éléments ponctuels chargés de symbolique. La transparence produite par l'articulation en profondeur du volume lie visuellement les deux espaces profonds des secteurs de bureaux et, en même temps, les ancre dans l'espace urbain. À l'extérieur comme à l'intérieur, l'on peut appréhender le bâtiment de manière sensible ce qui le rend compréhensible pour l'homme. ■

summary **Multiple Interlockings** Office building on Picassoplatz in Basle by Peter Märkli This office building confronts essential architectural questions with no attempts at distracting from them. The result is a kind of architecture appropriate to the building type that demonstrates a feeling for effect, dimension, form and use. Employing the simplest of means the volume, harmonised at the smallest scale with the levels of external hierarchy, reacts to the urban situation. The multiple interlocking of the building volume and the facades allow this building of steel and glass to appear both transparent and solid at one and the same time. The interior is characterised by the striking, spatially formative relationships of the service spaces and by "places" that are articulated by means of symbolically charged individual elements. The transparency achieved by stepping the volume in depth visually connects the two deep office areas with each other across the interlocking external space and anchors them in urban space. As the building can be grasped with the senses from both inside and outside it becomes comprehensible. ■